

Dorfanger willkommene Beiträge zu dem denkwürdigen Festzug.

Die Ausstellung, die alte Stadt mit ihrem trostigen Turm und das Dorf mit seiner Windmühle verschwanden, andere Ausstellungen folgten in ununterbrochener Reihe. Das Wendenmuseum fand dank der Rührigkeit einsichtiger Männer einen Platz, sogar im eigenen Gebäude, in Bautzen, der alten Wendenstadt. Der Verein für sächsische Volkskunde wurde ins Leben gerufen, vom Throne bis zum kleinen Mann empfand man seine Notwendigkeit. Aus den spärlichen Trümmern des Museums, das so heimlich versteckt unter den mächtigen Linden des Großen Gartens wohl keine Zukunftsträume geträumt, entstand unsere jetzige Sammlung. Und die ist wieder zum Teil in der Nähe des alten Platzes, im stolzen Palais am Teiche untergebracht, und bei dem Plätschern des Springbrunnens, bei dem Rauschen der hohen Pappeln träumt sie jetzt vom zukünftigen, eigenen Heim.

Freilich werde ich mir die Freiheit nehmen das Museum nicht so zu schildern, wie es ist, sondern wie es sein sollte. Jetzt ist's zum großen Teil in Kisten und Kästen wohl verpackt, und in verschiedenen, weit von einander getrennten Orten untergebracht und kann deshalb als Erziehungsstätte nur höchst mangelhaft wirken.

In unserer Zeit, der gährenden und schaffenden, nimmt die soziale Frage den ersten Rang ein, und man wird zugeben, daß sie nicht lediglich eine Magen-, sondern auch eine Bildungsfrage ist. In fast alle Verhältnisse spielt sie hinein, und Staat und Gesellschaft bemühen sich, an ihrer Lösung zu arbeiten. Da ist es denn nicht besonderlich, daß jüngst in Mannheim die Konferenz der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen als einzigen Punkt auf die Tagesordnung gesetzt hatte „die Museen als Volksbildungsstätten“. Leider war es mir nicht möglich, an diesen Verhandlungen teilnehmen zu können. Aber mit dem Herzen war ich dabei, und ich bin glücklich, daß mancher Gedanke, der mich schon jahrelang beschäftigte, dort Ausdruck gefunden hat.

Allüberall regt sich der Wunsch, die großen Sammlungen, die sich in den Städten angehäuft mehr als bisher dem Volke zugänglicher und genießbarer zu machen. Die aufgespeicherten Milliarden sollen mehr Zinsen bringen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Museen zumal für die oberen

Schichten vorhanden waren. Die Eintrittspreise, die Garderobegelder fielen. Die Besuchsstunden, die es dem Arbeitenden fast unmöglich machten, ein Museum zu besichtigen, wurden vermehrt, ja einige Sammlungen öffnen ihre Tore auch abends. Das elektrische Licht gewährt die Mittel, bei zweckmäßiger Anwendung die Schätze besichtigen zu können. Kostenlose Führungen werden eingerichtet, belehrende Vorträge in Volksbildungsvereinen bringen manches Thema näher. Rührige Museumsleiter veranstalten mit großem Erfolg Wanderausstellungen, um einzelne Abteilungen ihrer Sammlungen den kleinen Städten zugänglich zu machen. Freilich haben diese Bestrebungen auch mancherlei Enttäuschungen gezeitigt, aber diese sollen uns nicht entmutigen, den beschrittenen Weg weiterzugehen. Bildung und Kunstverständnis lassen sich nicht gewaltsam einflößen. Es bedarf zielmäßiger und langsamer Arbeit, und der Erfolg wird sicherlich nicht ausbleiben. Schon in den Schulen muß man den Kunstsinne wecken. Die Kunst im Leben des Kindes ist eines der Schlagworte unserer Zeit. Man will endlich der frohen Kindesnatur neben dem Wissen auch den geistigen Genuß geben, den die Kunst verleihen kann, man hat sich endlich besonnen, daß weite Felder bisher brach und öde gelegen haben, und will jetzt goldne Ähren ernten. Neben dem Wissen soll das Gemüt, neben dem Hirn das Herz etwas haben. Und dies tut uns vor allem not in unserer materiellen Zeit. Nicht Kunstkenner soll die Schule erziehen, sondern Kunstfreunde. Diese Bestrebungen müssen ihren Siegeslauf in alle Bildungsstätten nehmen. Es braucht kein neues Fach den überbürdeten, schwitzenden Schülern aufgedrängt zu werden. Freilich will die Kunst echte Priester haben, und sie kann sehr leicht — soweit ich die Verhältnisse übersehe — in den Schulen durch öde Schulmeistererei methodisch erdroffelt werden. „Es wird alles erläutert und erklärt — wenn aber alles erklärbar ist, dann ist es eben kein Kunstwerk mehr, denn ein echtes Kunstwerk ist eine Eroberung auf dem Gebiete des Unsagbaren“ hat treffend Otto Ernst sich auf dem Kunstlerziehungstage in Weimar geäußert. Eine falsche Erziehung wäre sicher nur dazu da, uns die Freude an der Kunst zu verderben, ist uns doch dadurch der Zeichenunterricht lange Zeit geradezu verfehlt worden!

Nun läßt sich nicht leugnen, daß unser Museum nicht nur die Volksbildung, d. h. die Bildung der